



Prävention zur Sucht- und Drogenproblematik - Muttersprache als Türöffner

Stuttgart: Drogensucht ist in türkischen Familien oft ein Tabuthema. Um das zu ändern, hat Release Stuttgart e.V. von Juni 2006 bis Mai 2008, mit Förderung der Robert-Bosch-Stiftung, ein zweijähriges Projekt mit türkischen Kulturvereinen und Moscheegemeinden durchgeführt.

Bei einem Pressegespräch am Donnerstag, den 3. Juli 2008, beim Landesverband der Islamischen Kulturzentren Baden-Württemberg e.V., Gemeinde Stuttgart-Zuffenhausen, wurden von Ulrich Binder, Geschäftsführer Release Stuttgart e.V., Faruk Özkan, Projektverantwortlicher von Release, Yavuz Kazanc, Vorsitzender der Moscheegemeinde Stuttgart-Zuffenhausen und Werner Mast, Polizeihauptkommissar und Präventionsbeamter beim Polizeirevier Zuffenhausen die Ergebnisse vorgestellt.



Viele der hier lebenden türkischstämmigen Eltern halten häufig an traditionellen Erziehungsidealen fest. Der Gegensatz zu den hiesigen gesellschaftlichen Erziehungszielen, die Eigenverantwortung, Selbständigkeit und vor allem Entscheidungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen beinhalten, führt bei vielen türkischen Eltern zu Unsicherheit im Umgang mit ihrem Nachwuchs. „Die Jugendlichen bewegen sich häufig zwischen zwei Kulturen. Dabei verläuft der Identitätsfindungsprozess nicht unproblematisch“, sagt Faruk Özkan (Foto rechts) von Release Stuttgart e.V., der dieses Projekt konzipiert und durchgeführt hat.

Einige suchtfördernde Faktoren betreffen Jugendliche mit Migrationshintergrund in besonderem Maße: Eine defizitäre Schulausbildung und dadurch bedingte erhebliche Probleme bei der sozialen und beruflichen Eingliederung, eine durch Arbeitslosigkeit erzwungene Freizeit, eine fehlende Zukunftsperspektive und das Gefühl in der

Gesellschaft keine Akzeptanz zu finden.

Den Anstoß zur Projektidee lieferte die Erfahrung von Release-Geschäftsführer Ulrich Binder (Foto 2. von rechts): „Viele Migranteneltern fühlen sich bei diesen komplexen Problemen überfordert. Die Hemmschwellen gegenüber Hilfseinrichtungen sind jedoch sowohl aus sprachlichen als auch aus kulturellen Gründen groß. Deshalb entwickelte Release Stuttgart die Konzeption für ein muttersprachliches Projekt mit dem Ziel, das Thema Sucht und Drogen unter türkischstämmigen Eltern zu enttabuisieren und die Barrieren gegenüber Hilfseinrichtungen abzubauen.“

Zunächst mussten türkischstämmige Vereine und Moscheegemeinden als Kooperationspartner gewonnen werden: „Durch den Versand eines Infoschreibens in türkischer Sprache haben wir die Projektidee bekannt gemacht. Die Rückmeldungen waren aber zunächst zögerlich. Viele Vereine und Moscheegemeinden musste ich erst vor Ort aufsuchen, um für die Umsetzung dieses Projektes zu werben“, berichtet der Sozialarbeiter von Release Stuttgart, Faruk Özkan.

In Stuttgart beteiligten sich letztlich sieben Kulturvereine und zwei Moschee-Gemeinden, im Umland weitere vier Vereine und zwei Moscheen. Außerdem wurden sechs Veranstaltungen gemeinsam mit dem Rauschgiftdezernat der Landespolizei Stuttgart durchgeführt. „Mit dem Mitwirken der Polizei“ so Werner Mast, (Foto links) Polizeihauptkommissar und Präventionsbeamter beim Polizeirevier Zuffenhausen „wurde vielen junge Menschen die Angst genommen und dabei der Hinweis gegeben, dass professionelle Hilfe gewährt werden kann – alles in allem ein großer Erfolg!“

Während der Umsetzungsphase des Projektes von Januar 2007 bis Juni 2008 wurden insgesamt 25 Veranstaltungen mit 374 Teilnehmern abgehalten. Zusätzlich wurden im Feuerbacher Moscheehof zwei Infostände gestaltet, und so hatte das Projekt aufsuchenden Charakter. Die Vereine und Moscheegemeinden wurden vor Ort besucht und die Veranstaltungen in den vertrauten Räumen in türkischer Sprache durchgeführt. „Wir wollen unsere Gemeindemitglieder über Suchtgefahren informieren“, meint Yavuz Kazanc (Foto 2. von links) vom Landesverband der islamischen Kulturzentren Baden-Württemberg „und hoffen dabei, dass die Eltern dann mit dieser Problematik bewusster umgehen und sich mehr um die Jugendprobleme kümmern.“

Fazit: Die überwiegende Mehrheit der teilnehmenden Eltern lebt seit über 10 Jahren oder sogar seit mehr als 20 Jahren in Deutschland. Somit kann davon ausgegangen werden, dass deren Kinder entweder in Deutschland geboren oder zumindest hier aufgewachsen sind. Trotz der langjährigen Aufenthaltsdauer geben immer noch über zwei Drittel der Teilnehmer an, dass fehlende Sprachkenntnisse ein Grund dafür sind, Hilfsangebote nicht in Anspruch zu nehmen. Darüber hinaus fürchten 46%, dass kulturelle Unterschiede kein Verständnis und keine Berücksichtigung bei der Beratung finden könnten. Dies bedeutet nicht, dass gar keine Deutschkenntnisse vorhanden sind, aber es ist ein Hinweis darauf, dass sich über schwerwiegende Sorgen und Probleme leichter in der Muttersprache reden lässt.

Das Projekt ist sehr positiv verlaufen, denn 81 % der Teilnehmer waren anschließend überzeugt, dass sie die Ursachen von Sucht jetzt besser verstehen könnten und würden künftige Veranstaltungen auf jeden Fall weiter empfehlen.

Quelle: http://www.positiv-medien.de/html/04__juli_2008.html